

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 81 (1955)

**Heft:** 12

**Rubrik:** Die Frau von Heute

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE FRAU VON HEUTE

## Das waren Zeiten!

«Zeiten» – das ist für mich der alte Franz Josef. Weil ich einen Herrn aus Wien kannte, der darunter nur das eine verstand: die Donaumonarchie vor dem Ersten Weltkrieg. Ich glaube zwar, die meisten alten Leute, die sagen «Das waren Zeiten!» verstehn darunter dieselbe Epoche, in welchem Lande immer. Von dieser Epoche wäre immerhin unter anderem auch zu sagen, daß sie zum besagten Ersten Weltkrieg geführt hat. Aber das wußte man damals nicht so, und es waren sicher goldene Zeiten.

Wieder andere, mehr historisch gesinnte und in den Regeln den besseren Kreisen angehörige Leute, verstehn unter den großen Zeiten diejenigen vor der Französischen Revolution. Ich bin da immer ein bißchen mißtrauisch, denn wer garantiert mir, daß ich in jener großen Zeit auf der richtigen Seite gelebt hätte, nämlich auf Seiten derer, für die es wirklich eine große Zeit war? Es erstaunt mich manchmal, mit welcher Sicherheit die Anhänger dieser Zeit annehmen, daß sie damals auf der besseren Seite der Eisenbahnen gelebt hätten – auch als es diese noch gar nicht gab. Ich habe da wirklich Bedenken. Ich wäre sicher zum Beispiel, nicht zur Universität zugelassen worden (was gewiß kein Unglück gewesen wäre), selbst wenn ich dem stärkeren und schöneren Geschlecht angehört hätte. Es gab da so einen bernischen «Handel», wo einer wegen zu bescheidener Herkunft nicht zum Studium zugelassen wurde. Als man uns das im Gymnasium erzählte, seufzten wir neidvoll: «Das waren Zeiten!» Weil uns die Matura auf Magen und Stimmung drückte. Nachher gingen wir doch auf die Hochschule. Teils durften und teils mußten wir (man kann da dieselben Hilfsverben anwenden, wie beim Heiraten). Aber die Entscheidung lag nicht beim Staat, sondern bei uns und unsren Eltern.

Unterdessen bin ich selbst älter geworden, und behaupte hie und da, die früheren Zeiten seien besser gewesen. Aber ich bin immer etwas vag, denn ich weiß nicht recht, welche. Immerhin, solche Bemerkungen haben von jeher zur Erheiterung der jungen Generation beigetragen, und sind schon deshalb nicht ganz zwecklos.

Vielleicht ist es so, daß es überhaupt keine Zeiten gibt, sondern nur Menschen. Und daß wir finden, diese würden im-

mer schlechter, ist ganz normal. Wir haben das manch liebes Mal von unsren Vorfahren gehört, und diese wiederum von den ihren. Vielleicht waren wirklich die Menschen einmal besser, so daß man einen präzisen Maßstab hat für die progressive Verschlechterung. Aber zu welcher Zeit war das? Die meisten Leute sagen: als sie jung gewesen seien. Aber damit kommt man auch nicht weiter. Gehn wir der Sicherheit halber möglichst weit zurück: viele Historiker sind der Auffassung, daß das Mittelalter erst mit der Französischen Revolution sein Ende gefunden habe. Folglich fallen für die, die jenen Umbruch beweinen, die guten Zeiten ins Mittelalter. Warum redet man dann aber immer in empörtem Tone von «geradezu mittelalterlichen Zuständen»?

Die alten Römer? Es soll aber unter ihnen Leute gegeben haben, die keine Thermalbäder, keine Villen auf dem Land und keine Mahlzeiten mit zwölf Gängen hatten. Auch die Anhänger dieser goldenen Zeiten sind fest überzeugt, daß sie zu denen gehört hätten, die das alles halt eben hatten.

Wenn die Oelheizung automatisch anspringt am Morgen, wenn ich ein Taxi nehme, wenn ich ohne Thermen jederzeit in heißem Wasser plantschen kann, wenn die Wagen der SBB so schön sauber elektrifiziert sind, und bei vielen andern Gelegenheiten bin ich manchmal gar nicht so sauer gegen die heutigen Zeiten.

Und vor nicht allzu langer Zeit habe,

ich zugesehn, wie ein junger Blutforscher (der wohl in Fachkreisen internationalen Ruf genießt, von dessen und Seinesgleichen selbstloser Lebensarbeit die Oeffentlichkeit aber viel weniger Notiz nimmt, als etwa von Adenauer oder Ferdi Kübler), ein neugebornes Kind «umfüllte». Das kleine Wesen war mit einer todbringenden Blutzusammensetzung auf die Welt gekommen, und dieses schlechte Blut wurde restlos abgezapft und durch gesundes ersetzt. Schon gegen Ende der Transfusion wurde das gelbblaue Kindergesichtlein frisch und rosig. Das, was die Eltern dem kleinen Geschöpf nicht hatten geben können, Gesundheit und Leben, das gab ihm dieser Arzt, das gaben ihm Forschung und Wissenschaft von heute. Ich bin dabei gestanden, wie vor einem Wunder – es war auch eines! – und habe gedacht: «Das sind Zeiten!»

Beim Zeitungslesen denke ich, wie wir alle, dasselbe. Nur mit umgekehrtem Vorzeichen. Aber selbst die Zeiten sind besser, als gar keine, – was uns ja im Zuge der gegenwärtigen Bestrebungen auch noch beschert werden könnte.

Bethli

## Han amene Ort es Blüemli gseh ...

Mit keuschen Worten hat uns die Mama über das Wesen der Liebe und deren werbende Anfänge aufgeklärt. Und es wurde uns klar, daß wir unsere Existenz dem Umstand verdanken, daß Vati eines Abends per Ruderboot und in Begleitung eines Freundes (der das Waldhorn blus) vor Mamas Haus erschien, allwo er das im Titel angedeutete Lied anstimmte. Und zu Ende sang. In der Folge verschrieb ihm Mama ihr Herz und Großpapa – im gebührenden Frühling darauf – die Hand, die zwecks Ordnung dem Herzen zu folgen hat. Die beschriebene Begegnung, die alles eingeleitet hatte, nannte man ein Ständchen.

So warteten wir, meine Schwester und ich, in süßer Ungeduld auf das Ständchen, das den Auftakt unseres Weib-Seins bilden sollte. Nur hatte es keinen See vor unserem Haus. Auch waren Waldhörner etwas passé, so solo wenigstens. Eines Abends flog dann ein Schneebollen an unser Fenster, so daß selbiges barst und die Stimme eines Jünglings eindringen ließ, welche «Tout va très bien, Madame la Marquise» intonierte. Wir waren sehr empört (Empörtsein war damals die Lösung sittebewußter Back-

**GRIEDER**  
nun ganz groß für den Herrn  
Sportvestons — Hosen — Flanellanzüge  
NICHT TEURER ... ABER GRIEDER  
Zürich — Luzern — St. Moritz



**Sternen Oberrieden. Zch.**  
Direkt am See zwischen Thalwil und Horgen Tel. (051) 920504  
**Ein wirklicher Genuss Gast zu sein.**  
Restaurant, Stübli, Säle für Anlässe



bereiten immer Freude: wegen ihrer makellosen Schönheit, ihres guten Sitzes und ihrer bewährten Haltbarkeit.

Es sind Schweizerstrümpfe, von einheimischen Spezialarbeitern für Anspruchsvolle geschaffen.

J. DÜRSTELER & Co. A.G. • WETZIKON-ZURICH

# DIE FRAU



fische) und merkten in unserer Empörung erst allmählich, daß es sich eventuell um die zeitgemäße Variation des erwarteten Themas gehandelt hatte.

«Ich glaube, dä häts uf mich abgseh!» gestand mir kürzlich die heranwachsende Nichte, zart errötend. Geheimer Wehmut und geheimer Hoffnung voll, runderschiff-, tenor- und walzhornbewußt forschte ich zartfühlig nach dem Grund ihres Verdachtes. «Ja weisch, er pfurret immer so äxtra luut vorem Huus hin und här!» Und das triumphierende Leuchten in ihren Augen lässt sehr vermuten, daß sie im Ständchen des Motors so etwas hört wie: «Han amene Ort es Blüemli gseh ...»

Dorothee

## In der guten, alten Zeit geboren

Es muß sehr schön gewesen sein, in der guten, alten Zeit zu leben, wo jeder den Platz und die Ruhe hatte, die er brauchte. Kein Telefongeklingel, kein Hupen von Autos, kein Radiolärm, kein Hasten, Jagen und Hetzen! Ein Paradies der Stille und des Friedens, das ich leider nur als Kind erlebte und damals nicht richtig zu schätzen wußte. Mein Eintritt in diese herrlichste aller Welten, mir nur aus den Erzählungen meiner Mutter bekannt, war typisch für jene geruhsame, gemütliche Zeit.

Man erwartete mein baldiges Eintreffen; Frau Mazal, die gute Frau der kleinen Stadt, saß seelenruhig bei Kaffee und Gugelhupf und ließ es sich gut schmecken. Mit vollen Backen kauend, gab sie die Schilderung ihrer schwierigsten Fälle zum besten, während die junge Mutter bleich und leidend zuhörte und der nervöse Vater in der Wohnung hin und her rannte.

«Legen Sie sich aufs Sofa, Herr Urbach», gebot Frau Mazal, «es ist noch lange nicht so weit.» Der junge Ehemann gehorchte der erfahrenen Frau Mazal, zog Schuhe, Kragen und Krawatte aus, machte es sich auf dem Diwan bequem und döste ein wenig. Ein Rütteln an der Schulter weckte ihn nach einiger Zeit. «Los! Schnell! Holen Sie den Doktor!» kommandierte Frau Mazal. Aufgeregt und schlaftrunken schlüpfte Vater in seine Pantoffeln und stürzte hinaus in die kalte Märznacht, ohne sich die Zeit zu nehmen, seine Bekleidung zu komplettieren. Er rannte zum Haus des Arztes. Es war eben noch die schöne, gute, alte Zeit ohne Taxameter und fast ohne Te-

lefond. Zum Privatgebrauch kannte man diese Einrichtung noch nicht. Die zwei Droschken, die sonst an der Bahn standen, waren nach dem Eintreffen des letzten Abendzuges auch schon längst nach Hause gerumpelt. Herr Dr. Sch. wurde aus dem Bett geholt. Umsichtig gab er seine Anordnungen. «Nur keine Aufregung, Herr Urbach! Lassen Sie sich von meiner Frau den Instrumentenkoffer geben und tragen Sie ihn heim, damit mir vom Tragen nicht die Hände zittern. Sie können vorgehen, ich ziehe mich nur schnell an und komme nach, ich kenne ja den Weg.»

Als Herr Dr. Sch. in die Wohnung meiner Eltern kam, war weder vom jungen Vater noch vom Instrumentenkoffer etwas zu sehen. Dafür fand er etwas anderes vor – ich lag bereits in der Wiege, dick, blond und rosig. Frau Mazal und der Arzt maßen sich mit giftigen Blicken. Sie hatte es wieder einmal so einzurichten gewußt, daß er zu spät kam.



Aber wo blieb mein Vater? – Er kam erst am nächsten Morgen heim, bleich und übernächtigt. Die Nacht hatte er im Stadtgefängnis verbracht, in ohnmächtiger Wut und dazu noch zermürbt von der Sorge um die Familie. Ein dienstreicher Polizist hatte den mantel-, hut- und kragenlosen Mann, der auf leisen Sohlen mit einem schweren Koffer durch die Straßen jagte, für einen Einbrecher nach gelungener Tat gehalten. Er hatte ihn arretiert und kurzerhand eingeliefert. Den verzweifelten Beteuerungen des armen Mannes hatte er nur höhnisch lächelnd gelauscht.

«Das könnt' ein jeder sagen! Erzählen Sie das morgen dem Herrn Kommissar! So, Sie haben keinen Schlüssel zu dem

# VON HEUTE



Koffer?! Wahrscheinlich ist gestohlenes Silberbesteck drin! Ich erfülle nur meine Pflicht. So ein verdächtiges Individuum wie Sie muß ich einsperren. Geben S' Ruh, sonst können S' was erleben!»

So kam es, daß ich Vaters Bekanntschaft erst nach einem Tage mache. Es war eben die gemütliche, gute, alte Zeit!

Trudy Ruhig

## Herrliche Zeiten

Freilich kann man über die Errungenschaften der modernen Zeiten geteilter Meinung sein; doch auch die alten hatten nicht des Guten allein. Damals gab es auch schon Verbotstafeln. Ja, es war sogar mehr verboten als heute, auch das Traben in den Dörfern und Städten, während man sie heute grinsend durchrasen kann, je schneller und lauter desto zeitgemäß, selbst nachts, damit der schlafende Bürger aufwachen und nach der Zeit sehen kann. So weiß er stets, wie spät es ist, ohne daß die Gemeinde einen Stundenrufer entlohnen muß. Denn will der Bürger aller Rabatte teilhaftig werden, soll er ihnen auch nachts nachgrübeln können und die Stunde nicht verpassen. Man denke dabei nicht bloß an Steuerrabatte und Subventionen,

obwohl man solcher von der Wiege bis zur Bahre teilhaftig werden kann, sondern auch aller andern Rabatte, die das Leben so amüsant machen und köstlich verbilligen, insbesondere bei den Ausverkäufen, also zu allen Jahreszeiten, wo man «ds Füfi u ds Weggli» haben darf, somit quasi gratis lebt. Gewiß! Denken wir nur an ein Badekostüm: die Hälfte weniger Stoff als früher und im Ausverkauf noch um die Hälfte billiger. Also? Daran muß schließlich auch das Familienoberhaupt glauben, wenn es sich nach des Tages Mühen und den sieben Vorstandssitzungen und Vereinsanlässen in der Woche einmal mit patriarchalischer Würde in Pantoffeln im Kreise seiner Lieben niederläßt und das häusliche Glück genießt, dieses auf einige Stunden zusammengedrängte, verdichtete und darum um so kostbarere Glück. Oder stimmt die Rechnung nicht ganz, die Rechnung des konzentrierten Familienglücks und Badekostüms? Kostet das doch noch etwas mehr? Vielleicht etwas Ehr- und Schamgefühl. Doch solches ist wohl schon abhanden gekommen, als in den Schulen noch Läuseanten beschäftigt waren und die Jugend behördlich gelaust wurde.

Heute ist das nicht mehr der Fall. Wenigstens bei uns nicht. Im klassischen Italien allerdings mußte noch im Jahre 1944 ein Entlausungsfeldzug durchgeführt werden, haben doch die Besatzungsbehörden damals in Neapel allein andertthalb Millionen Menschen mit dem DDT-Mittel entlaust. Hätten die Amerikaner diesen Feldzug gegen die Läuse in Italien nicht unternommen, wäre vielleicht ganz Europa von den Läusen heimgesucht worden und damit vom Fleckfieber. Die Biester hätten wohl nicht einmal vor unserer Neutralität Halt gemacht, so wenig als die Reblaus, die zwar von Amerika gekommen ist. Aber dagegen haben wir nun auch die Amerikaner selbst in Europa und die Serienfilme aus Hollywood, den Jazz aus Honolulu, die Bestseller aus Manhattan, dazu natürlich die Saison-Ausverkäufe, die Rabatte und Subventionen und ein Abwehrmittel gegen die Läuse, das in Basel hergestellte DDT. Freuen wir uns dessen. Wir haben es wirklich herrlich weit gebracht und brauchen nicht zu befürchten, daß Politiker und andere Lauser das Volk mahnen müssen: «Kinder kauft Kämme, denn wir gehen lausigen Zeiten entgegen.»

Adolf Fux

## Die gute alte Zeit ...

Mit Wehmut und Sentimentalität gedenken ältere Leute der Zeiten vor dem Ersten Weltkrieg. Nach ihrer Ansicht muß damals das Paradies auf Erden geherrscht haben, wenn man von sich selber nicht wußte, wie sehr man einen Zustand idealisiert, solange man sich weit vom Geschütz weiß. Einem Bekannten von uns, der im Kirchenrodel Forschungen über seinen Stammbaum anstellte, passierte es, daß er dabei auf eine Ahnin stieß, von der es hieß: Sie trug das Kränzlein zu Unrecht. Gemeint ist natürlich das Brautkränzlein am Hochzeitstag. Daß nun eine solche Bemerkung in einem öffentlichen Buche aufgeschrieben wurde, läßt mich wahrlich an der «Güte» der alten Zeit etwas zweifeln.

Helene Meyer

## Töchter von heute

Geschichtsstunde in der Höto (Höhere Töchterschule):

«Zählen Sie mir die Namen von drei großen Eroberern auf!»

«Julius Cäsar, Napoleon ... und Clark Gable.»

Nur ein Hauch **Kemt** – und seidig glänzt Ihr Haar!

21 - 54 - SW

**Kemt**

ohne Zerstäuber Fr. 2.45  
mit Zerstäuber Fr. 4.70  
Luxussteuer inbegriffen

## Schmerzen

bei Rheuma, Gicht, Ischias und Arthritis

lindert sofort: Kerns Kräuter-Massageöl

das sehr beliebte Hausmittel auch bei Erkältungen, kalten Füßen und Blutstauungen.

Ein Präparat der Vertrauensmarke:  
Fr. 3.75 und 8.55 in Apotheken und Drog.



**So oder So?**

Natürlich schlank! Korpulenz macht alt! Nehmen Sie rechtzeitig die seit 40 Jahren bewährten, in allen Apotheken und Drogerien vorrätigen

**Boxbergers Kissinger Entfettungs-Tabletten**

50 St. 3.45  
100 St. 5.75

Gratismuster durch La Medicalia GmbH., Casima / Ti.



## AMSTERDAMER

BEUTEL .70

der Tabak der gefüllt

**Solbad Schützen Rheinfelden**

Gegen frühzeitiges Altern  
Herz — Rheuma — Frauenleiden